

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 10 (1903)
Heft: 13

Artikel: Die Ameisen [Fortsetzung]
Autor: Gander, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ameisen.

(Von P. Martin Gauder, O. S. B.)

4. Ameisengäste. (Fortsetzung.)

In Bezug auf meine wissenschaftlich hochinteressante Lebensweise wurde mir erst in den sechziger Jahren ein Anfang von Gerechtigkeit zu teil durch den Herrn Landesgerichtsrat von Hagens, damals noch Assessor in Elberfeld, welcher der staunenden Welt die ersten amtlichen Mitteilungen über meine Lebensweise machte. Seit 1886 hat endlich das Licht über die Finsternis gesiegt.

Ich, *Lomechusa strumosa*, mache als Standesperson meine ganze Entwicklung bei einer und derselben Ameisenart durch, bei der berühmten blutroten Raubameise (*Formica sanguinea*). Ich gehöre nicht zu den unsteten fahrenden Rittern, ich gehöre zu dem alten unbeweglichen Besitztadel. Meine Heimat sind, wie schon bemerkt, die Städte und Burgen der blutroten Raubameise, einer der ritterlichsten, schönsten und stattlichsten Ameisen, deren Klugheit diejenige aller andern Ameisen übertrifft. Sie hat aber auch die Ehre, einen beständigen Gast zu besitzen von meiner Größe und Schönheit. Und gut haben wir's bei ihnen, das ist wahr. Überfluß und Reichthum sind von der Wiege her unser Anteil. Die Paläste der Ameisen sind unsere Wohnung, die süßesten Bissen aus ihrer Vorratskammer sind unsere Nahrung, und unsere Kleinen genießen auf Staatskosten die vornehmste Ameisen-erziehung, ohne daß wir für sie nur einen Fühler zu rühren brauchen. Das einzige, was wir als Entgelt dafür zu leisten haben, ist, daß wir uns von unsern Wirten fleißig belecken lassen, und das ist selbstredend auch für uns selber ganz angenehm. Ja, es gibt fürwahr kein schöneres Käferleben, als ein *Lomechusa*-Leben. Von morgens früh bis abends spät sind wir fast immer von Ameisen umringt, die uns die zärtlichsten Aufmerksamkeiten erweisen. Die Herren sowohl, wie ihre Sklaven liegen immerdar zu unsern Füßen. Während eine *Formica sanguinea* vor mir sitzt und meinen Kopf beleckt, um dann mein Mäulchen in ihren Mund zu nehmen und mir einen Tropfen Honig aus ihrem Kröpfchen einzufloßen, sind mehrere Sklaven damit beschäftigt, mich sanft und eifrig ringsum zu belecken, und meine Toilette zu machen. Dann wechseln wieder die Schauspieler, nicht aber das Stück. Selbst nach dem Tode ehren sie uns noch. Hat eine *Lomechusa* ihren Lebenslauf vollendet, so wird ihre irdische Hülle nicht etwa wie die eines gewöhnlichen sterblichen Käfers zu kulinarischen Zwecken benutzt, d. h. aufgezehrt, sondern unsere Wirte schaffen sie sorgfältig beiseite und bringen sie dorthin, wo auch ihre eigenen Toten bestattet werden.

Auch die andern Gäste der Ameisen können nicht umhin, mir ebenfalls ihre Huldigungen darzubringen. Da ist beispielsweise der kleine, vierschrötige *Hetaerius ferrugineus*, ein drolliger Kerl von der Größe eines mittelmäßigen Ameisenkopfes, der die Rolle eines Hofnarren im Ameisenstaate zu spielen scheint. Er sitzt mit besonderer Vorliebe auf meinem Rücken, leckt an den gelben Haarbüscheln und läßt sich von mir spazieren tragen. Gegen diesen unschuldigen Spaß habe ich auch nichts einzuwenden. Einmal aber hatte sich ein ganzes Duzend dieser Milben (*Tyroglyphus*), die auf den Ameisen schmarröhen, auf meinen Rücken gewagt, um dort zu naschen. Das war unter meiner Würde und durfte nicht geduldet werden. Aber was konnte ich dagegen tun? Doch siehe, da kam ein dienender Geist, *Dinarda dentata* genannt, herbei, dem die Milbenpolizei übertragen ist. Er stieg mit erhobenem Vorderkörper auf meine Hoheit hinauf und fraß die zudringlichen Milben einfach weg; wer nicht gefressen werden wollte, mußte möglichst rasch davonlaufen und mich in Ruhe lassen.

Die Ameisen verteidigen uns auch gegen alle Feinde, gegen die frechen Spazier, die gefräßigen Spitzmäuse, die mordgierigen Raubwespen und anderes Gefindel, selbst gegen den Menschen, wenn er die Ruhe unseres Hauses stören will, kämpfen sie wie Löwen für uns. Vor Regen und Kälte, Tröckne und Hitze haben wir auch nichts zu leiden; für alles ist vorgesorgt in der Burg der Ameisen. Schon im September beziehen wir die feinsten Schlafgemächer, welche die Ameisen in den tiefsten Kammern ihres Nestes, mehrere Fuß tief unter der Erde, für uns hergerichtet haben. Da legen wir uns denn aufs Ohr und schlafen und schlafen — ein halbes Jahr lang. Wird es draußen recht kalt, so kommen auch die Ameisen zu uns herab und legen sich in einem dichten Knäuel rund um uns herum — das feinste und wärmste Federbett, das man sich denken kann.

Ende März oder Anfang April reiben sich die blutroten Raubameisen den Winterschlaf aus den Augen, stehen auf und wir mit ihnen. Es beginnt ein neues, reges Leben im Ameisennest, denn die Zeit für die Erziehung der Ameisenbrut ist gekommen. Die kleinen Würmchen von Ameisen — das ist ein feiner Leckerbissen, sage ich euch. Und merkwürdig, die wachhaltenden Ameisen, die sonst mit der größten Eifersucht ihre Brut beschützen, tun, als ob sie unsere Schelmenstreiche gar nicht sähen. So lieb sind wir ihnen. Unsere Larven treiben es sogar noch viel bunter und frecher, — doch davon will ich weiter nichts sagen; sie verstehens eben nicht besser und man muß es ihnen verzeihen.

Die Ameisen sind selbst schuld, daß wir so etwas ungezogen aufwachsen wie verhätschelte Kinder, Pölegma und Eigensinn nehmen dann gewöhnlich ebenso schnell zu. Wenn z. B. die Ameisen mit dem ihnen eigenen Eifer an dem Ausbau ihres Nestinnern beschäftigt sind, so stellt sich ihnen nicht selten eine behäbige *Lomechusa* mitten in den Weg. Mit gespreizten Beinen und trillernden Fühlern bleibt sie da sitzen und läßt sich von den umherlaufenden Ameisen einen freundlichen Puff nach dem andern versehen, ohne von der Stelle zu weichen. Fällt es denn schließlich einer der Arbeiterinnen ein, daß ich ihr im Wege stehe, so nimmt sie mich wohl bei einem Fühler oder einem Beine und versucht es, mich an einen andern Platz zu führen; ich aber tue dann gewöhnlich, als ob ich keine Silbe Ameisenlatein verstünde; ich stelle mich so breit als möglich hin und fange an, wie ein halbstarriges Kind mit Fühlern und Beinen aus Lebenskräften zu strampeln. Selbst zwei oder drei starken Raubameisen gelingt es schwerlich, mich von der Stelle zu bringen, solange ich noch festen Boden unter den Füßen fühle und mich anstemmen kann. Das habe ich von dem alten Archimedes gelernt, welcher sagte: „Gib mir einen Stützpunkt, und ich will die Erde bewegen und aus ihren Angeln heben.“ Sobald mich aber eine Ameise an den gelben Haarbüscheln, an meinem berühmten goldenen Blicke, ergreift und emporhebt, so daß meine Beine den Boden nicht mehr berühren, muß ich auf die weitere Anwendung jenes archimedischen Prinzips verzichten. Ich füge mich dann geduldig und lasse mich dorthin tragen, wo es der Ameise beliebt. Allerdings reserviere ich mir das Recht, sofort wieder umzukehren, falls es mir dort nicht gefällt.

Daß wir *Lomechusen* das Pulver nicht erfunden haben, werdet ihr mir wohl ohne weitem Beweis glauben. Trotzdem besitzen wir etwas Ähnliches wie Schießpulver, obwohl es weder raucht, noch knallt. Wir machen von dieser *ultima ratio regum* aber nur im äußersten Notfall Gebrauch. Wenn wir nämlich zur Fortpflanzungszeit aus einem Nest der blutroten Raubameisen in ein anderes benachbartes spazieren, wo wir mehr von unseresgleichen zu finden hoffen, geschieht es hier und da, daß wir uns verirren und zu fremden Ameisenarten geraten, die uns feindlich anfallen und allen Ernstes auffressen wollen. Anfangs begnügen wir uns mit dem gewöhnlichen passiven Widerstand; wir stemmen uns an unserm Plage verzweifelt fest und trillern mit den Fühlern auf die Angreifer, um sie von unserer Liebenswürdigkeit und unsern redlichen Absichten zu überzeugen. Erst wenn nichts anderes mehr hilft, geben wir eine aromatische Geruchsalbe gegen den Feind ab. Die Wirkung ist meist eine verblüffende: wie von Schwindel erfaßt.

